Angelika Stepken

mit Farbstoff

»Computerkunst aus der BILDO-Akademie«

Animationen, Verstauchungen, Gigant-Ausdrucke
BILDO-Akademie, Berlin, 3.3. - 8.4.1991

Vor zweieinhalb Jahren hat die Medienkunstakademie BILDO in Berlin-Steglitz ihren Ausbildungsbetrieb aufgenommen. 36 Studenten sind inzwischen in den ersten fünf Semestern eingeschrieben, um sich zum "Medienkünstler" oder "Mediendesigner" zu qualifizieren. BILDO, von den beiden Künstlern Anna Heinevetter und Thomas Born gegründet, wird als private Hochschule geführt, finanziert durch die Studiengebühren. Auch wenn das Projekt nie auf einen Massenbetrieb angelegt war, wird nun doch mit jedem weiteren Semester (15 neue Studenten!) der Rahmen der räumlichen, ausstattungsmäßigen und personellen Kapazitäten immer enger. Obgleich namhafte Mitglieder den Beirat der Akademie bilden (Lucy Hillebrand, Gräfin Wolff-Metternich, Dietmar Kamper, Michael Schirner und Wolf Herzogenrath), scheint die Aufmerksamkeit der Berliner Kulturverwaltung noch immer darauf gerichtet zu sein, zu klären, unter welcher Rubrik eine derartige Initiative denn überhaupt abzulegen sei...

Nachdem erste Arbeitsergebnisse der BILDO-Studenten aus den Bereichen Fotografie und Video im vergangenen Jahr schon einmal vorgestellt wurden, waren jetzt Arbeiten mit digitalen Medien in Form einer Ausstellung in den ehemaligen Ladenräumen der Akademie präsentiert. Die "Form einer Ausstellung", das heißt hier in erster Linie, daß die Computergrafik und zum Teil auch die Animation als Papierausdruck im (tatsächlichen) Rahmen konventioneller Bild-Kunst visualisiert wurden. Auch wenn das durch die - beschränkte - apparative Ausrüstung bedingt war, unterstrich diese Präsentation doch augenfällig auch den konzeptuellen Arbeits- bzw. Ausbildungsansatz der Medien-Akademie, der zentral immer wieder den Begriff der "Erfahrung" zitiert, der individuellen wie der der Maschine implementierten, die es beide - künstlerisch - zu koppeln gelte. In diesem Sinne (Stichwort: "kinästhetischer Sinn") ist beispielsweise auch ein Kung-Fu-Training in die achtsemestrige Ausbildung integriert. Die Differenzierung zwischen "Medienkunst" und "Mediendesign", die die Studenten im Hauptstudium vornehmen, orientiert sich an entsprechenden Wertigkeiten: "im eigenen Auftrag" hier (Kunst) - "im Auftrag... verantwortlich" dort (Design), was im übrigen auch die neue Reihenfolge im BILDO-Untertitel zum Ausdruck bringen will: "Akademie für Kunst und Medien".

Was die Arbeiten der Studenten, die aufgrund ihres Ausbildungsweges ja weder eindeutig an künstlerischen Maßstäben zu messen wären noch bereits die Diplomanden- oder Meisterschüler-Meßlatte erreicht haben, mit ihren jurierten Ausstellungsbeiträgen weiter vor Augen führten, war u. a. das, was heute nicht mehr als Kunst ausgegeben werden kann: etwa ein Alphabet, die Wortsprache, in Farbwerte zu übersetzen oder die unendlichen Variationen im Übergang zwischen Rot und Blau zu demonstrieren. Das ist schon alles programmiert und wird per Tastendruck vollzogen. Frank Paul und Josef-Andreas Korkor fingen am anderen Ende an: speisten Fotografien, die sie offenbar als authentisches, weil analog erzeugtes Bildmaterial be- und verwerten, in den Computer ein, um an ihrer rechnerischen Auflösung dezente Manipulationen vorzunehmen. Im einen Fall wurde so das private Erinnerungsfoto aus der syrischen Wüste aktuell aufgemischt mit dem Spektakel des Golfkrieges und als Gigant-Ausdruck in die Nähe von Werbeplakatwänden gerückt. Bei Frank Paul mutieren indes verschiedene Portrait-Vorlagen Feld um Feld zu Phantom-Bildern, ohne daß diese im kriminalistischen Sinne noch den Wert eines Indizes fürs fehlende Original hätten. Die "Statistischen Mutanten" sind Kreuzungs-Kombinationen aus Jung und Alt, Mann und Frau...

Die anspruchsvollste Arbeit der Ausstellung war die Installation "Touch Me" von Nikolai Luckow, die den Betrachter als Benutzer forderte und ihm per Terminal die Illusion eines Dialogs mit der Maschine vermittelte. Luckow hatte ein Programm entwickelt aus der Kombination von 100 Texten und ihren unterschiedlichen Gattungen: Aufforderung, Kommentar, Bestätigung, Korrekturanweisung, unqualifizierte Bemerkungen... Die Texte erschienen auf Knopfdruck bzw. nach Terminalbewegung. Ob die wechselseitigen Reaktionen in diesem Dialog "richtig" verliefen, blieb uneindeutig. Unter anderem deswegen beginnt der Benutzer dem Gegenüber ein "subjektives", launisches Verhalten einzuräumen, damit zu kalkulieren. Der Titel der Arbeit spielt auch auf dieses obszöne Verhältnis an. Gleichzeitig setzt sich so der Bann der programmierten Kommunikation durch. Der Ausstellungsbesucher findet sich in der Anspannung eines Videospielers, auch wenn - bzw. gerade weil - dieses Spiel keine weiteren Bedeutungen vorgibt. Wenn am Ende des Programms dann schließlich doch eine "Trefferquote" angegeben wird, ist die "Erfahrung" längst da, daß es keiner (äußerlichen) Spielregeln mehr bedarf und auch keiner bildhaften Repräsentation von Bombenfliegern. Die Obszönität der Berührung - "Touch Me" - erweist sich darin, "an seinen eigenen Körper angeschlossen (connected) zu sein: angeschlossen an die eigene Geschlechtlichkeit und an die eigene Libido" (Baudrillard).

NIKOLAI LUCKOW, Touch me

Peter Funken

Heimat

Galerie Wewerka & Weiss,
Galerie vier, Kunstagentur Inter-Art, Berlin,
14.2. - 16.3.1991

Um über Heimat zu schreiben, muß sie schon verloren sein", hat Friedrich Kittler in seinem Aufsatz "De Nostalgia" geäußert. Ähnliches gilt wahrscheinlich für eine Ausstellung, die den Heimatbegriff zum Anlaß und Thema nimmt. Der Verlust der Heimat löst Heimweh aus, und zwar Heimweh in dem Sinne, daß es einem weh tut, daß irgend jemand oder irgend etwas der Heimat weh tut. Heimat und die Bedrohung der Heimat gehören ursächlich zusammen. Heimatarmeen verteidigen sie, und wenn der Feind die Heimat überrollt, müssen die Heimatlosen fliehen - raus aus "Heimodil" - wie es im Mittelhochdeutschen hieß - ins "eli-lenti", also ins Elend. Dort wird die Heimat oft zur Fremde. Um heimatliche Gefühle zu verspüren, reichen keine Verordnungen - stärkerer Tobak muß her: Poesie, Frauen und Kunst. Das wußte schon Gneisenau, der nämlich schaltete - um den Haß gegen die Franzosen zu schüren - das preußische Kultusministerium ein, mit dem Ziel der Produktion von Heimatliteratur. In dieser spielen bekanntlich Frauen eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Man sieht es schon: Das Thema der Ausstellung, die von Barbara Weiss an vier Schauplätzen - in ihrer Privatwohnung, der Galerie Wewerka & Weiss, Galerie vier und Barbara Strakas Kunstagentur Inter-Art - inszeniert wurde, läßt die Herzen höher schlagen, sticht in ein Wespennest von Empfindungen und Gefühlen, deren Heraufdämmern lange eng mit dem Wunsch nach Nationalem verbunden war. Wie dieses deutscheste aller Gefühle heute noch ernsthaft darstellbar ist, wurde in der Ausstellung untersucht und vorgeführt. Zwölf Künstler aus zehn Ländern beteiligten sich an dem Projekt und konzipierten ihre Deutung des Begriffs in Rauminstallationen, Objekten und Fotoarbeiten.

Die bizarrste Lösung realisierte der russische Künstler *Ilya Kabakov* mit der Installation "Meine Heimat (Die Fliegen)", in der er mit krypto-wissenschaftlichem Scharfsinn ein metaphorisch-sarkastisches Bild der russischen Gesellschaft entwarf. Im Galerieraum hatte Kabakov zwei unterschiedliche, jeweils aus Tausenden schwebender Plastikfliegen bestehende "Globen" installiert. Beim genauen Hinsehen bemerkte man, daß die Fliegen nicht chaotisch in der Luft hingen, sondern zu einer exakt geometrischen Figur geordnet waren und einen eigenen Kosmos mit kompliziertem, aber klarem Aufbau bildeten. Die ringförmig aufgebauten, fast immateriellen Skulpturen besitzen im Zentrum mehrere Zusammenballungen von Fliegen, die

FRANK PAUL, Meine Generation